rua.

Kooperative für Text und Regie

VERSTECKT – LUCIA IN FINSTERLAND

Von Ariane von Graffenried und Martin Bieri
mit Texten von Francesco Micieli (kursiv)

© rua. Kooperative für Text und Regie GbR

Als unverkäufliches Manuskript vervielfältigt. Alle Rechte am Text, auch einzelner Abschnitte, vorbehalten, insbesondere die der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Buchpublikation und Übersetzung, der Übertragung, Verfilmung oder Aufzeichnung durch Rundfunk, Fernsehen oder andere audiovisuelle Medien. Werknutzungsrechte können vertraglich erworben werden von:

rua. Kooperative für Text und Regie GbR
Weisestraße 7
12049 Berlin

post@ruakooperative.de

ORT UND ZEIT

1. Teil: Finsterland. Ein Land, das die Schweiz sein könnte, zu Beginn der 1970er-Jahre. Zwei kleine Wohnungen nebeneinander, auf der Bühne hintereinander oder abwechselnd vor- und hintereinander. Das Haus voller Geräusche: Tropfen, Klopfen, Schaben, Knarren, Knarzen.

2. Teil: Finsterland um 2010. Erst ein Raum mit öffentlichem Charakter, dann ein helles, modernes Altersheim, an der Wand das Bild einer Stadt am See.

FIGUREN

- Lucia 1: 10 Jahre alt, Tochter von Einwanderern, im Ausland geboren, bei der Grossmutter aufgewachsen. Muss sich verstecken, weil ihr Aufenthalt in Finsterland illegal ist. Spricht wenig, am meisten mit ihrer Puppe und ihrem Teddy. Die Eltern sind ihr etwas fremd geworden. Mit kindlichem Optimismus pragmatisch. Muss immer leise sein und bewegt sich dadurch auf besondere Weise. Versucht, unsichtbar zu werden. Achtet auf jedes Geräusch und bricht deshalb Sätze ab.

- Lucia 2: 50 Jahre alt, in Finsterland eingebürgert, Architektin. Wohlhabend, fleissig und kontrolliert. Trägt die Verantwortung für ihr Leben, will nie mehr irgendwem ausgeliefert sein. Einzelgängerin, ohne Misanthropin zu sein. Sie baut helle Räume, klar und kalt, und mag keine Teppiche. Reagiert immer noch sensibel auf Geräusche.

- Alois Herbster 1: 47 Jahre alt, Beamter bei der Fremdenpolizei von Finsterland. Schweigsam, unauffällig und zurückgezogen. Kinderlos geschieden, lebt allein. Mag Essen aus der Büchse. Den Vater im Altersheim besucht er selten. Ein Listenmensch, er hat Kästchen und Schublädchen für alles. Und achtet auf alles, was im Haus vor sich geht. Sonntags, wenn er nicht auf der Arbeit ist, sitzt er zu Hause, wo er Modellstädte aus Bastelbögen baut: Finsterland in klein.

- Alois Herbster 2: 87 Jahre alt, einsamer Rentner im Altersheim. Demenz, bei der unklar ist, ob sie echt ist oder gespielt.

- Zora: 33 Jahre alt, die Mutter von Lucia. Nach Finsterland eingewandert. Arbeitete zuerst als Erntehelferin, jetzt in einer Textilfabrik, sieht mit der Zeit die Chance auf eine unabhängige Zukunft für sich und ihre Tochter. Aus einer politisch links stehenden Familie, reagiert auf Ablehnung mit Konfrontation. Eckt an, ist aber verlässlich. Wütend darüber, zu was sie Finsterland zwingt. Sie wehrt sich gegen die unmenschlichen Regeln, aus Bedrängnis und politischer Überzeugung sucht sie Kontakt zu den Organisationen der Migranten und wird deren Sprecherin.

- Ugo: 35 Jahre alt, der Vater von Lucia. Seit drei Jahren mit Zora in Finsterland. Er baut die Häuser, in denen die Migranten nicht wohnen dürfen. Will Geld verdienen und später zurückkehren. Aus einer politisch rechts stehenden Familie stammend, herzlich, zupackend, aber nicht vor Einschüchterungen gefeit. Erzählt gerne Witze („Ein Italiener, ein Franzose und ein Schweizer …“) und singt. Warmherzig und widerstandsfähig, doch die Erschöpfung ringt seine Stärke nieder.

- Betty und Teddy: Eine Puppe und ein Stofftier, erst klein, dann überlebensgross.

SZENE 1: Die Kinder

Teddy und Betty im Halbdunkeln. Sie könnten von Lucia gespielt und gesprochen werden.

Teddy und Betty: *(genau gleichzeitig)* Weisst du noch? / Es war einmal.

Stille.

Betty: Wer spricht?

Teddy und Betty: *(genau gleichzeitig)* Du. / Du.

Teddy: Was wolltest du sagen?

Betty: Weisst du noch?

Teddy: Was?

Betty: Wie diese Geschichte beginnt.

Teddy: Sie beginnt mit: Es war einmal.

Betty: Oder mit: Weisst du noch?

Teddy: Kommt drauf an, wer spricht.

Betty: Du.

Teddy: Oder du.

Betty: Weisst du noch, als wir nicht wussten, wie diese Geschichte beginnt?
Wir hatten es vergessen.

Teddy: Obwohl sie schon so oft erzählt worden ist.

Betty: Aber auch das hatten wir vergessen.

Teddy: Nehmen wir an, diese Geschichte hätte von Kindern gehandelt.

Betty: Vergessen.

Teddy: Von Kindern, die verboten waren.

Betty: Vergessen.

Teddy: Von Kindern, die deshalb versteckt werden mussten.

Betty: Vergessen und versteckt.

Teddy: Wir hätten versteckt, dass wir versteckten.
Hätten wir den Anfang dieser Geschichte vergessen.

Betty: Haben wir aber nicht, wir waren ja dabei.
Weisst du noch?

Teddy: Es ist immer dieselbe Geschichte, nie gleich.
Wir wiederholen sie, damit sie sich nicht wiederholt.

Betty: Die Geschichte von einem finsteren Land mit einem kalten Herz.

Teddy: In dem niemand von nichts gewusst haben will.

Betty: Niemand wusste, was mit den Kindern war.

Teddy: Es war einmal, dass niemand etwas wusste.

Betty: Es ist derselbe Niemand, der nichts davon gewusst haben will, dass in diesem Land Kinder nicht nur verboten waren, sondern auch verkauft und verdingt wurden.

Teddy: Versorgt.

Betty: Kinder von der Landstrasse entfernt.

Teddy: Fremdplatziert.

Betty: Kinder an der Grenze abgewiesen.

Teddy: Ausgewiesen.

Betty: Kinder weggenommen wurden.

Teddy: Und werden.

Betty: So viele Niemand.

Teddy: Es ist immer dieselbe Geschichte, von der niemand etwas weiss und niemand etwas wissen will.

Betty: Wenn du also ein Kind bist, in diesem alten, kalten Land mit seinem kalten Herz …

Teddy: Pass auf.

Betty: Bitte, pass auf.
Du und du und du und du.

Teddy: Auf dich und alle anderen.

Betty: Und auf alle, die schon da waren, und auf die, die noch kommen werden.
Wenn *ein* Kind nicht sicher ist, dann ist es *keines*.

Teddy: Pass auf.
Denn es war einmal, und es wird wieder einmal.

Betty: Es ist jetzt.
Das wissen wir.

Teddy: Deshalb erzählen wir diese Geschichte.

Betty: Sie hat keinen Anfang, und sie hört nie auf.

Lucia: Es ist meine Geschichte.
Die Geschichte von Lucia in Finsterland.

SZENE 2: Der Brief

In der Wohnung von Herrn Herbster. Überall verteilt Bastelbögen und Modelle. Das Telefon klingelt.

Herbster: Herbschter.

Guten Mo…
Ja.
Nein. Noch nicht.
Ja, gut.
Soll ich Sie zurück …?
Nein, gut, Sie rufen …
Gut.
Ja.
Ja, auf Wiederhören.

Herbster legt auf und geht ohne Eile aus dem Zimmer. Als er draussen ist, klingelt das Telefon wieder. Kurz darauf kommt er zurück. Das Telefon ist stumm, er hat es nicht gehört. Er hat die Post geholt: die Zeitung und einen Brief, den er offenbar erwartet hat. Er betrachtet den Brief und legt ihn auf den Tisch, setzt sich und beginnt, in der Zeitung zu lesen.

Stille.

Das Telefon klingelt wieder.

Ja, hier Herbschter.
Hören Sie, der Brief …
Ah, Vatter, du bist es.
Nenei, ich erwarte keinen Anruf.
Ja, ich weiss.

Er beginnt sich zu langweilen und greift nach der Zeitung. Aber sie liegt zu weit entfernt, das Kabel ist zu kurz. Kleine Akrobatiknummer, bis er die Zeitung schliesslich hat.

Wie?

Ja.
Ja, hier auch.
(lauter) Hier auch, sage ich.
Die Post kam hier auch spät heute.
Aha, gar nicht.
Was ist denn das für ein Laden?
Ja, ich weiss, dass das ein Altersheim … ich weiss.
Ich werde mit dem Herrn … dem Direktor werde ich reden.
Wenn ich komme.
Ja, Vatter!
Bald.

Stille.

Die Touren werden halt immer länger für den Pöstler, darum kommt die Zeitung später.
So viele Leute, wie jetzt im Quartier wohnen.
Zugezogene, von überall her.
Ja, meine ist da, hab‘ ich doch gesagt.
Was soll ich?
Dir die Zeitung …?
Am Telefon?

Er liest ihm ein paar Schlagzeilen vor.

Spannungen zwischen den Grossmächten lassen nicht … Der Kalte Krieg … Der Bundesrat äussert sich nicht … Aufschwung in … Auf der A1 hat eine herrenlose Kuh einen Unfall … Bauboom: Neue Häuser schiessen wie Pilze aus dem Boden … Das Land wächst und wächst … Die Zuwanderung hat im Vergleich zum Vorjahr … Die Nati trifft alles ausser das Tor, ah nein, Sport interessiert dich nicht … Das Wetter.

Stille.

Vatter?
Bist du noch …?
Ja.

SZENE 3: Geld und Schokolade

Lucia mit Betty und Teddy. Sie öffnet ein Paket.

Lucia: Wenn die Eltern nach Hause kommen, packen sie die Koffer nicht aus.
Sie sind nur einmal im Jahr bei mir.
Grossmutter ist nebenan in der Küche.
Sie ist immer da und krächzt alte Lieder.

Betty: „Si va per Mussolini per l’Italia e per il re …“

Lucia: Mama wird wütend, wenn ich Grossmutters Lieder singe.
Und wenn ich die Füsse der Heiligen küsse.

Betty: *Grossmutter küsst die Füsse der Heiligen und steckt Geld an ihre Kleider.*

Teddy: Küssen oder nicht?
Singen oder nicht?

Lucia: *Ich verstehe nicht, warum Heilige so viel Geld brauchen.*
Und warum wir so wenig haben.
Ich sage den Heiligen, dass ich meine Eltern zurückwill.
Aber sie bewegen sich nicht.

Betty: *Gott hat's gegeben, das Ausland hat's genommen, sagt Grossmutter.*

Teddy*: Wenn man im Ausland ist, ist man weit weg, hinter den Bergen.*
Dort gibt es Arbeit und Geld und Schokolade.

Betty: Das gibt es hier nicht.

Teddy: Hier gibt es gar nichts.
Im Winter kommen die Wölfe.
Sie kommen, weil sie Hunger haben.
Dann fressen sie die Schafe und den Esel.

Lucia: *Grossmutter und ich haben auch Hunger.*

Teddy: *Alle im Dorf haben Hunger.*

Betty: *Deshalb fressen wir die Wölfe.*

Lucia: *Meine Eltern schicken Geld, damit Grossmutter und ich leben können.*

Sie packt die Schokolade aus und isst sie mit Teddy und Betty.

SZENE 4: Der Befehl

Herr Herbster noch immer am Telefon.

Herbster: Bei uns sind schon wieder Neue eingezogen.
Ausländer.
(lauter) Ausländer, sage ich!
Nein, ich weiss nicht, woher.
Ist mir auch …
Ja, ich werde sie fragen.
Ja, ich werde sie besuchen.
Ja, ich werde auch dich …!
Ja, Vatter!
Nein, Vatter.

Ich bin nicht einsam!
Ich habe … meine Arbeit.
Ich …
Das … das verstehst du nicht, Vatter.
Ja.
Bald.
Ja.
Ade.

Er legt auf und bleibt erschöpft neben dem Apparat stehen.

Stille.

Das Telefon klingelt wieder.

Vati, was …?
Hallo?
Oh.
Hier Herbschter.
Ja.
Wieso die ganze Zeit besetzt?
Ich habe nicht …
Ja.

Er sieht den Brief auf dem Tisch liegen.

Der Brief ist da.
Ja, ich habe ihn ge…
Ja, jawohl.
Auftrag, Befehl, verstehe.

Er steht auf.

Ja.
Ich werde mich m…
Nein.
Sie werden sich …
Verstehe, verstanden.
Auf Wiederhören.

Er legt auf. Dann nimmt er den Brief, öffnet ihn und liest ihn.

SZENE 5: Was tun?

Ugo und Zora kommen mit Gepäck in ihre Wohnung. Es ist dunkel. Sie sind erschöpft. Sie lassen das Gepäck aus den Händen gleiten.

Zora: Ist es dunkel, weil die Sonne unter- oder weil sie noch nicht aufgegangen ist?
Oder bin ich in einem Tunnel, so lang wie eine ganze Nacht?

Ugo: Es ist Tag, Liebe.
Wir haben die Fensterläden geschlossen und die Vorhänge zugezogen, als wir gegangen sind.

Zora: Immer wieder Ewigkeiten in diesem Zug.

Ugo: Etwas bewegt uns weg.
Einer schaut, was kommt, der andere sieht, was schon vorüber ist.
Dann schläfst du ein, *dein Gesicht erleuchtet im Rhythmus des vorbeifahrenden Lichts*.
Bild für Bild eine Welt in Schwarzweiss, wie im Kino zu Hause im Dorf.
Und wir wissen nicht mehr, in welchem Film wir gelandet sind.

Zora: Und jedes Mal an der Grenze schreien sie: Passaporto! Passeport! Pass, Pass!
Und aussteigen und alles auspacken.

Ugo: Sie sehen deine Furcht.

Zora: *Sie* fürchten sich, nicht ich.
Ich arbeite, sie haben Angst.
Jedes Mal stehen wir wie Verbrecher auf dem Bahnsteig.
Und daneben verkauft einer Puppen aus dem Koffer.
Und auf dem Gleis gegenüber fahren sie in die Ferien.

Er nimmt sie in den Arm. Dann beginnt sie ihre Sachen auszupacken.

Zora: Aber jetzt sind wir da.

Sie sieht seinen Koffer an, der von Schnüren zusammengehalten wird.

Ugo: Wir brauchen einen neuen Koffer.

Zora: Ich will auch Schnüre, die mich zusammenhalten.

Ugo nimmt sie an der Hand, führt sie zum Waschbecken, lässt das Wasser laufen, legt seine Hand auf ihren Rücken, so dass sie sich hinunterbeugt. Dann wäscht er erst ihr, liebevoll, und dann sich, routiniert, das Gesicht.

Ugo: Besser?

Er küsst sie.

Zora: Ich möchte, dass sie bei uns ist.

Stille.

Ugo: Es geht nicht.

Zora: So geht es auch nicht.

Ugo: Es ist gegen das Gesetz.

Zora: *Du* fürchtest dich vor ihnen.

Ugo: Sag das nicht.

Zora: Deine Furcht ist dir wichtiger als deine Tochter!

Ugo: Zora, du weisst, weshalb wir hier sind.

Zora: Um eine Vergangenheit loszuwerden.

Ugo: Um eine Zukunft zu gewinnen!
Hier ist das möglich.
Hier brauchen sie uns.
Zu Hause braucht uns niemand.

Zora: Lucia braucht uns.
Wir tauschen eine Zukunft gegen eine andere aus.

Ugo: Für sie!
Wer sind wir, wenn wir keine Arbeit haben?
Was können wir ihr geben?
Nichts.
Wir müssen doch raus aus diesem ewigen Rad von Nichts-haben, Nichts-werden, Nichts-sein.
Das haben wir gemeinsam beschlossen, weisst du es nicht mehr?
Heute kämpfen wir, damit sie morgen eine Chance hat.

Zora: Aber was ist mit *diesem* Moment?

Ugo: Nur, bis wir genug zur Seite gelegt haben.
Für das Haus, für ein anständiges Leben, für etwas mehr als das, was wir hatten.
Für etwas mehr als fast nichts.
Nur, bis wir genug haben, um glücklich zu sein.

Zora: Müssten wir nicht jetzt glücklich sein?

Ugo: Nur, bis wir Lucia glücklich machen können.

Zora: Das sage ich ja.

Ugo: Hör doch zu!
Sie wollen unsere Kinder hier nicht haben.
Es ist verboten.

Zora: Was ist das für ein Land!

Ugo: Eines, das *uns* haben will.
Eines, das ein paar Regeln hat.
Aber eines, das uns Arbeit gibt.

Zora: Aber was für eine?
Die Baustelle, auf der du arbeitest, ist …

Ugo: Darum geht es jetzt nicht.

Zora: … du wirst dir den Hals brechen, bevor du glücklich geworden bist.

Stille. Er packt seinen Koffer aus.

Zora: Es gibt einen Weg.
Viele machen es so.

Ugo: Lucia geht es gut.

Stille.

Ugo: Bei Mama ist sie am besten aufgehoben.

Zora: Deine Mutter glaubt an den Himmel und die Hölle.
Und alle Heiligen.

Ugo: Das sollte man auch.

Zora: Deine Leute haben auf meine Leute geschossen.
Sie gehören nicht zum gleichen Lager.

Ugo: Das waren andere Zeiten.

Zora: Deine Mutter war dabei.

Ugo: Wir sind weg, es ist vorbei!
Was wäre, wenn wir sie nicht hätten.

Zora: Aber wie lange noch?

Ugo: Ich will gar nicht daran denken.

Die beiden stehen sich gegenüber.

Zora: Ich möchte Lucia sehen.

Stille.

Zora: Jeden Tag.
Wie sie aus den Kleidern wächst.
Ihr Lachen durchs offene Fenster vernehmen.
Und ihre Haut spüren auf meiner Haut.
Sie an mich drücken, wenn das Fieber sie schüttelt oder ein böser Traum.
Ihre Haare kämmen und sie auf den Scheitel küssen.
Sie umarmen im Wissen, dass sie sich über mich beklagt.
Ihre Geschichten hören und ihr Geschichten erzählen, bevor der Schlaf sie empfängt.
Hören, wie sie von morgen träumt.
Sehen, wie sie vom Leben träumt.
Ihr die Wahrheit sagen und dass sie sich trotzdem nicht fürchten soll.
Ihr die Tränen aus den Augen streichen, wenn sie fällt.
Wie ich es früher immer tat.

Und ihr sagen, nicht ihr schreiben müssen, wie sehr ich sie liebe.

Ugo: Ich möchte das genauso wie du.

Zora: Lass sie uns holen.

Sie kommen sich näher. Sie streichelt ihn.

Zora: Lucia wäre bei uns.
Wir wären zusammen.

Sie küsst ihn.

Ugo: Nein.

Sie küssen sich.

Ugo: Es geht nicht.

Zora: *(flüsternd)* Fovosch, Miedo, Medo, Strah, Korku, Friike, Payam, Peure, Paura, Angst.

Sie lieben sich. Herr Herbster hört von seiner Wohnung aus zu.

SZENE 6: Im Kofferraum eines dunkelblauen Lancias

Lucia mit Teddy und Betty in einem Kofferraum.

Lucia: Grossmutters Gesicht ist gelb und wie aus Holz geschnitzt.
Das ganze Dorf steht an ihrem Bett und weint.
Sie ist zugedeckt bis zum Kinn.
Sie sieht aus wie ein Gespenst.
Erst weine ich auch, dann küsse ich ihre Wange.
Sie schmeckt bitter.
Im Zimmer riecht es nach toter Maus und Weihrauch.
Mama und Papa sind gestern angekommen.
Mein Vater, mein Onkel, der Mann von der Tankstelle und der Metzger tragen den Sarg.
Grossmutter hat immer gesagt: Ich hatte ein schweres Leben.
Das sieht man jetzt.
Der Onkel schwitzt.
Vater zittert in den Knien.
Sie gehen über meinen Schatten und legen den Sarg in das Loch.
Alle stehen am Grab.
Ich weiss nicht, welche Hand ich halten soll.
Wir legen Blumen auf den Sarg.
Dann kommen alle Hände auf mich zu, schwitzende, unsichere, falsche, ehrliche.
Und Küsse, Tränen, bis ich nass bin im Gesicht.
Plötzlich sind alle verschwunden, es ist heiss.
Die Sonne bewegt sich nicht mehr, die Blumen kochen unter dem Sarg.
Vater weint und geht.